

Sächsische Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats Pöna, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pöna. Verlag und Geschäftsstelle: Bad Schandau, Zantenstraße 134 (Berntuf 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Postfach 57 C (Berntuf Amt Königstein 386). Anzeigenpreise: der Raum von 1 mm Höhe und 45 mm Breite 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Abnahmestab für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Ausräger 1,85 RM., für Selbstabholer monatlich 1,65 RM., durch die Post monatlich 2 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unverlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einwendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volksbank Bad Schandau 620.

Lageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe) Nr. 169 Bad Schandau, Dienstag den 22. Juli 1941 85. Jahrgang

Sowjetische Verteidigungsfront zerrissen

Einheitliche Führung nicht mehr zu erkennen — Vergeltungsangriff der Luftwaffe auf Moskau

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Durchbruchoperationen der deutschen Wehrmacht und ihrer Verbündeten haben die sowjetische Verteidigungsfront in zusammenhanglose Gruppen zerrissen. Trotz zähen örtlichen Widerstandes und hartnäckig geführter Gegenangriffe läßt sich eine einheitliche Führung des Feindes nicht mehr erkennen. An der gesamten Ostfront schreiten die auf Zerschlagung und Vernichtung der einzelnen Kräftegruppen der Sowjetwehrmacht hinielenden Operationen stetig fort. Als Vergeltung für die bolschewistischen Luftangriffe auf die offenen Hauptstädte der Verbündeten Bukarest und Helsinki griff die Luftwaffe in der letzten Nacht erstmalig Moskau an. Starke Kampffliegerverbände bombardierten bei guter Erdsicht in rollenden Angriffen militärische Anlagen des bolschewistischen Verkehrs- und Nützungszentrums. Im Bereich des Kreml und des Moskwa-Bogens riesen Bombenvolltreffer zahlreiche Großfeuer und Flächenbrände hervor. Gebäude hoher Kommandostellen und Verwaltungsbehörden der Sowjets sowie Versorgungsbetriebe der Stadt wurden zerstört oder schwer getroffen. Im Seegebiet um England erzielten Kampfflugzeuge Bombenvolltreffer auf zwei großen Frachtschiffen. Andere Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Hafenanlagen im Südosten der Insel. Am Suezkanal belegten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 22. Juli militärische Anlagen mit Bomben aller Kaliber. Jäger schossen bei Versuchen des Feindes, am Tage die Kanalküste anzugreifen, sechs britische Flugzeuge ab. Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Südwestdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Vortwiegend Wohnhäuser wurden zerstört oder beschädigt. Flakartillerie schoß eines der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

10000 Gefangene im Dnjestrabschnitt

220 Sowjetpanzerwagen und 40 Geschütze erbeutet oder vernichtet

Im zügigen Vorgehen im Dnjestr-Abchnitt machten deutsche Panzertruppen am 20. Juli 10 000 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten 220 Sowjet-Panzerkampfwagen und 40 Geschütze.

98 Sowjetpanzer bei Porbov vernichtet

Von deutschen Panzertruppen mit unerhörtester Treffsicherheit abgeschossen Panzertruppen des deutschen Heeres vernichteten am 20. Juli in heftigen Kämpfen im Raume von Porbov große Teile sowjetischer Panzerkampfwagen. Mit unerhörtester Treffsicherheit schossen die Deutschen 98 Sowjet-Panzerkampfwagen bei außerordentlich geringen eigenen Verlusten ab.

Sowjet-Panzerkampfwagen-Angriffe im deutschen Feuer zusammengebrochen

Zahlreiche Panzer vernichtet

Zu heftigen Gefechten zwischen deutschen und Sowjet-Panzerkampfwagen kam es am 20. Juli im Raume von Witebsk. In breiten, tief gestaffelten Wellen stießen die Sowjet-Panzerkampfwagen gegen die Deutschen vor. Sämtliche Angriffe der Bolschewisten brachen im deutschen Feuer zusammen. Die Bolschewisten wurden unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Von ungefähr 130 angreifenden bolschewistischen Panzerkampfwagen vernichtete eine deutsche Panzerdivision allein 73.

Stalin befiehlt die bolschewistischen Soldatenfrauen zum Dienst

Stockholm, 22. Juli. Der Moskauer Rundfunk verlas nach einer Meldung von „Nwa Dagligt Allehanda“ ein Dekret Stalins, nach dem alle bolschewistischen Soldatenfrauen ihr Heim verlassen und sich zum Dienst melden müssen. Die Kinder der Soldaten sollen in staatlichen Kinderheimen untergebracht werden. Von dieser Dienstpflicht ausgenommen sind nur kranke Frauen, die ihre Krankheit auf Grund eines ärztlichen Attestes nachweisen können.

Westafrika steht zu Frankreich

Anlässlich der französischen Kolonialwoche hat der in Dakar residierende Generalgouverneur von Französisch-Westafrika, Boissin, eine Rundfunkbotschaft erlassen, in der er erneut den Willen Westafrikas zum Ausbruch bringt, zum französischen Mutterlande auch in schweren Zeiten zu stehen. „Ganz Französisch-Westafrika“, so heißt es in der Botschaft, „ist an der Arbeit, um, wenn notwendig, Frankreich zu helfen“.

Paraguay verbot antideutschen Hehlfilm

Buenos Aires. Wie aus Asuncion gemeldet wird, haben die Behörden in Paraguay die Aufführung eines nordamerikanischen gegen Deutschland gerichteten Hehlfilmes verboten. In der Begründung wird ausgeführt, daß der Film unvereinbar mit der Neutralitätsauffassung der Regierung sei.

* Der Duce hat im Beisein von Außenminister Graf Ciano den bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff und den bulgarischen Außenminister Popoff empfangen und mit ihnen eine längere und herzliche Aussprache gehabt. Der Duce gab getrennt abend zu Ehren des bulgarischen Ministerpräsidenten Filoff und des Außenministers Popoff ein Essen. Die zwischen dem Duce und Filoff ausgetauschten Trinksprüche unterstrichen die italienisch-bulgarische Freundschaft. Die römische Presse steht im Zeichen des bulgarischen Besuches, der im Vordergrund der Zeitungen behandelt wird.

* Der spanische Fischdampfer „Nueva Elisa“ lief am Montag mit 25 Schiffbrüchigen des englischen Dampfers „Malvernian“ in den Hafen von Vigo ein. Die „Malvernian“ war 3133 BRT. groß und wurde am 1. Juli auf der Fahrt von Gibraltar von einem deutschen Flugzeug im Atlantischen Ozean, 20 Meilen vom dem portugiesischen Hafen Mondego, versenkt. Ueber das Schicksal der übrigen Besatzung ist nichts bekannt.

* Die amerikanischen Schwarzen liefern den Beweis einer ganz groß aufgemachten Handelsespionage in den südamerikanischen Staaten, so schreibt Agenzia Stefani.

Die Wahnsinnstat von Witebsk

Die Bevölkerung dem Flammentod preisgegeben — Arbeiterinnen im schwersten Feuer zur Arbeit gezwungen

Von Kriegsberichterstatter Robert Bauer.

Witebsk, 22. Juli. (R.A.) Witebsk, eine der am härtesten ausgebauten Stellungen der sowjetischen Verteidigungslinie, ist genommen. Die Stadt, die auf Befehl Stalins unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf Verluste gehalten werden sollte, ist nach erbittertem Kampf in unsere Hand gefallen, d. h. das, was von der Stadt von über 100 000 Einwohnern übrig blieb. Vielleicht würde trotz der Verbissenheit des Kampfes der Name dieser Stadt keinen breiteren Raum einnehmen in der Geschichte des Ostfeldzuges als die Einnahme eines jeden Gefängnisses der Sowjets, wenn sich nicht mit dem Namen Witebsk eines der abschaulichsten Verbrechen verbinden würde, das hier von einer vertierten Clique an der eigenen Bevölkerung begangen wurde.

Mit tiefstem Abscheu wird sich die zivilisierte Menschheit von jenen Untermenschen abwenden müssen, die mitten im Kampfe um die Stadt Frauen und Mädchen in einer Fabrik zur Arbeit zwangen, während im Erdgeschoss der Fabrik bereits Brandstifter das inzwischen herbeigeschaffte Benzin in die Räume gossen und in Brand steckten. Von der weiblichen Belegschaft, deren Arbeitsplatz sich im oberen Stockwerk befand, konnten sich nur einige wenige aus den Flammen retten, während die Mehrzahl ein Opfer der Wahnsinnstat einer vertierten und entmenschten Horde wurde, die ihrer Herrschsucht und ihrem grenzenlosen Haß gegen jegliche Zivilisation ohne das geringste Bedenken Hunderttausende hinopferte.

Gegen Abend sind wir mit einer Flakabteilung, die den Schutz der Voransabteilung übernommen hat, vor Witebsk auf einer beherrschenden Höhe in Stellung gegangen. Es ist nicht gerade angenehm, gewissermaßen auf einem Präsentierteller zu sitzen, aber die Abteilung muß hier in Stellung gehen, soll sie wirkungsvoll den einfliegenden Feind bekämpfen. Im weiten Umkreis um uns tobt der Kampf um die Stadt in voller Stärke. Wohl sind bereits Panzer, Sturmtruppen und Pioniere am jenseitigen Ufer der Stadt angekommen, trotzdem aber wird in den brennenden Straßenzügen immer noch erbittert um jeden Meter gekämpft. Ueber uns jaulen die Granaten der hinter uns stehenden Artillerie hinweg, die die Aufmarschstraßen des Gegners zu deckt, und vor uns auf der Straße detonieren die Geschosse der feindlichen Artillerie, die in einem schweren Duell mit unserer eigenen liegt. Ab und zu überflutet Motorengebrüll unserer Luftwaffenverbände, die dem Gegner unaufhörlich zusehen, den Kampf

festlärm, der mit zunehmender Dunkelheit nachläßt. Freund und Feind graben sich ein. Die Nacht, eine schaurig-schöne Nacht, breitet sich über dem Schlachtfeld.

Die Blicke aller gehen von unserem Hügel hinüber nach dem Osten, dorthin, wo drei riesenbrände das Firmament in ein blutiges Rot tauchen. „Sie sind wahnsinnig da drüben!“, das ist der Gedanke, der sich in dieser Nacht jedem unserer Soldaten aufdrängt.

Eine erschütternde Aussage

Unten, dort wo die Straße an unserer Anhöhe vorbeiführt, ist im Rücktransport der Gefangenen eine Stodung eingetreten. Ein Gefreiter unserer Flakabteilung, der die russische Sprache beherrscht, überreicht uns den Wortschwall, mit dem sich die Gefangenen Luft zu machen versuchen. Festig gestimmter geben sie Schilderungen über Vorgänge in der Stadt in den Vormittagsstunden. Ein kurzer Besuch am Ort eines der abscheulichsten Verbrechen aller Zeiten bestätigt die Wahrheit der Gefangenenansagen. Sie übersteigen alles, was uns an Grausamkeiten bisher zu Ohren kam.

Mit Gewalt waren Frauen und Mädchen, während bereits der Kampf um die Stadt in vollem Gange war, zur Arbeit in einer Fabrik gezwungen worden. Mit Gewalt und Drohungen hielt man sie an ihren Arbeitsplätzen im oberen Stockwerk fest, während der Kampflärm in den Straßen tobte. Und als das Geräusch erkennen mußte, daß gegen die überlegene und saubere Kampfesweise unserer Sturmtruppen nicht anzukommen war, griff es ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung zu dem probaten Mittel der restlosen Vernichtung der Stadt. Unwissende und unmündige Kinder mußten in allen möglichen Behältern Brennstoff aus den Vorratslagern herbeischleppen, der dann in die Gebäude geschüttet und entzündet wurde. Wer zu diesem Zeitpunkt in den Häusern noch Schutz suchte vor den Geschossen, kam jämmerlich in dem sah ausbrechenden Feuer um.

In der Fabrik hatten die Bolschewisten ohne Rücksicht auf die im oberen Stockwerk arbeitenden Frauen im Erdgeschoss ein Flammenmeer entfacht, das sofort das ganze Gebäude in Flammen setzte. Es ist unmöglich, die Szenen wiederzugeben, die sich in dem vom Feuer eingeschlossenen Raum abspielten. Nur wenigen gelang es, sich ins Freie zu retten. Die Mehrzahl der weiblichen Belegschaft aber kam in den Flammen um.

Mit Kradschützen in die brennende Stadt

Witebsk, 22. Juli. (R.A.) Als wir heute morgen unter dem erneuten Krachen der deutschen Geschütze aus bleiernem Schlaf erwachten, waren unsere Decken und Zeltplanen mit Asche überschüttet. Es hatte Asche vom Himmel geregnet, von einem Himmel, der grau und schwarz über uns hing, den die Sonne kaum durchdringen konnte. Moskau hatte seine Brandfackel gelegt, eine Stadt ging in Flammen auf. Aus riesenhaften wachsenden Explosionswolken vor uns empor, als wir Witebsk erblickten. Noch wehrt sich der Feind. MGs. und Panzer, Artillerie und Minen, geprengte Brücken und Straßen sperren können das Eindringen der tapferen Feldgrauen wohl verlangsamen, aber nicht aufhalten. Vor einer geprengten Bahnanlage sind die Kradschützen abgesetzt. Hier geht es nur zu Fuß weiter. Die schweren Trümmer der Eisenbahnbrücke lie-

gen von Dynamit zerrissen und verbogen auf der Straße, wir müssen darüber klettern. Mit entschärfter Pistole und schubbereit MGs. dringen wir in die Stadt ein. Die Reihe der Explosionen nimmt zu, Schüsse fallen, niemand weiß, woher sie kommen, links und rechts brennen ganze Stadtteile.

Und mitten in diesem Chaos bietet sich unseren braungebräunten, verschmutzten Männern, die seit drei Tagen in der unaufrührlichen Verfolgung begriffen sind, die kaum noch Schlaf fennen, die gehungert und gedurstet haben, ein seltsames Bild. Aus den Säulen kommen Frauen, Männer und Kinder; sie schleppen Körben mit Schokolade und Zigaretten, die von der Sowjetarmee zurückgelassen wurden, bringen mit eifrigem Zureden Wodka und Sekt, wollen uns die Taschen vollstopfen. Eine alte Frau macht mit glücklichen Augen immer wieder das Zeichen des Kreuzes und

murmelt ein Gebet, ein alter Mann mit grauem Vollbart hebt die Hand und sagt „willkommen“. Wir sind misstrauisch, haben aus mancher Erfahrung gelernt, aber diese Augen sind ehrlich. Ihr Willkommen ist der Dank der Unterdrückten. Wir erfahren, daß die Bolschewisten tags zuvor schon an den verschiedensten Stellen der Stadt Fässer mit Benzin und Öl aufstellten, um die Stadt beschlagsmäßig kurz vor ihrem Abrücken in Brand zu stecken. Hier zeigt sich Moskaus wahres Gesicht. Die rote Brandfackel läßt man dem anständigen, armen Arbeiter, der zurückbleiben muß. Kommissare und Juden haben sich in Sicherheit gebracht.

Kriegsberichterstatter Selmut Jacobsen.

20 Sowjetpanzer zusammengeschossen

Selbsttat eines Batterieführers

Vom östlichen Kriegsschauplatz wird die außerordentliche Selbstat eines Batterieführers der Artillerie berichtet, der am 20. Juli mit einem einzigen Geschütz einen Panzer-Angriff des Sowjets abschlug. Bei diesem überraschenden Vorstoß des Feindes sah sich der Batterieführer, ein junger Oberleutnant, der sich bei dem vordersten Geschütz befand, plötzlich einer größeren Gruppe von Panzern gegenüber.

Da keine Zeit mehr war, alle Geschütze einzusetzen, übernahm er in diesem Augenblick höchster Gefahr selber die Führung des einzigen einsatzbereiten, weit vorgehobenen Geschützes und schoss in kurzer Zeit 16 angreifende Panzer zusammen.

Der Rest der feindlichen Panzerkampfwagen wandte sich zur Flucht. Doch wurden auch von diesen noch mit dem gleichen Geschütz durch einen Unteroffizier vier weitere vernichtet.

Dieser Erfolg ist ein Zeugnis von dem nicht zu brechenden Kampfesgeist des deutschen Soldaten, gleichzeitig aber auch ein Beweis der überragenden Qualität der deutschen Waffen.

Blid in die befreite Ukraine

Wieder normales Leben — Begeisterung der Bevölkerung

Der an der Front weilende Sonderberichterstatter des sowjetischen Pressebüros meldet, daß in der befreiten Ukraine nahezu gänzlich normales Leben herrsche. Die Ernte sei vielversprechend. Durch den blühartigen Vormarsch der Truppen seien die Bolschewiken nicht mehr imstande gewesen, sie zu vernichten. In der Landwirtschaft sei gleich nach der Vertreibung der Bolschewiken begonnen worden, mit Nachdruck zu arbeiten. Die Bauern arbeiteten auf den Feldern, selbst knapp an der Grenze des Operationsgebietes.

Ein ähnliches Bild normalen Lebens zeige sich auch, so heißt es in dem Bericht weiter, in allen größeren Städten der befreiten Ukraine. Die Stadt Lemberg, die noch vor einigen Tagen von den Greueln und dem Vernichtungswillen der Bolschewiken Zeugnis ablegte, sei heute bereits wieder sauber, und die Bevölkerung gehe freudig ihrer täglichen Beschäftigung nach. Die Lebensmittelgeschäfte seien wieder geöffnet, so daß niemand Mangel leiden müsse. Der Eisenbahnverkehr sei bereits geregelt, und auch die Raffinerien und Kinos seien wieder geöffnet. Die Stadt prange in Flaggen und Fahnen.

Auf Schritt und Tritt zeige sich die Begeisterung der befreiten Bevölkerung. In Drohobitsch und Lemberg erschienen ukrainische Zeitungen, die in feierlichen Artikeln die deutschen und sowjetischen Befreier-Armeen willkommen heißen. Alle Zuben der freien Ukraine mühten Arbeitsdienst leisten und zeigten am Rockärmel weiße Binden mit dem Zionstern.

Auflösungsercheinungen verschärft

Zahlreiche Sowjetkommandeure abgesetzt — Erregung und Verbitterung bei den Sowjettruppen

Die Verstärkung des Einflusses der politischen Kommissare und die Neueinschätzung von sogenannten Kriegskommissaren hat die Verwirrung und die Auflösungserscheinungen innerhalb der Sowjetarmee nur noch vermehrt. Aus den Aussagen von Gefangenen und Ueberläufern geht hervor, daß die bereits vorhandenen Spannungen zwischen der Truppenführung und den Kommissaren in den letzten Tagen noch wesentlich zugenommen haben. Bei den ostwärts Marschieren und im Mann von Smolensk eingeschickten Sowjettruppen war die erste Maßnahme der neuen Kommissare die Absetzung zahlreicher Bataillons- und Regimentskommandeure.

Unter den bei Smolensk eingeschickten Gefangenen befindet sich der ehemalige politische Kommissar Antonow Birotlowitsch aus dem sowjetischen Artillerieregiment 416, der von dem neuen Kriegskommissar des Regiments selbst der Unzuverlässigkeit bezichtigt worden war. Zusammen mit anderen Kommissaren und mit zahlreichen Offizieren wurde er zum Tode verurteilt. Soldaten seiner Batterie ermöglichten ihm jedoch die rechtzeitige Befreiung und die Flucht.

Fälle offener Erhebung

Bei der Truppe selbst herrscht — so sagte er aus — große Erregung und Verbitterung über die Absetzung und Erschießung vieler alter Frontoffiziere. Zwischen den Soldaten und ihren alten Offizieren habe meist ein gutes Verhältnis bestanden. An die Stelle der abgesetzten Frontoffiziere seien aber junge Stabsoffiziere getreten, die den neuen Kriegskommissaren in jeder Weise hörig seien. In einigen Abteilungen sei es bereits zu offener Erhebung der Truppe gegen die Kriegskommissare gekommen.

Angehörige der USA-Botschaft nach Kasan übergesiedelt

Wie United Press aus Moskau meldet, sind bereits drei Beamte und vier Angestellte der USA-Botschaft nach Kasan abgereist. Der USA-Botschafter Steinhardt habe den Schritt als Vorsichtsmaßnahme bezeichnet und versichert, er werde vorläufig noch in Moskau bleiben.

Vordruck für den Feldherrnmörder Stalin

Die Ernennung Stalins zum Volkskommissar für Verteidigung, die in der ganzen Welt als ein neuer Verweissungsschritt der bolschewistischen Machthaber gewertet wird, entlockt in somischem Kontrast hierzu der Moskauer „Pravda“ hysterische Schreie des Enthusiasmus, die in folgenden Sätzen münden: „Neue Kräfte und neuer Mut sind in dem Herzen der Sowjetarmee entsacht. Jetzt, wo der Feind sich mit aller Kraft auf die Sowjetunion stürzt, hat man den besten Feldherrn der Sowjetunion, Stalin, an die Spitze der Sowjetarmee gestellt. Unter der Führung Stalins werden unsere Soldaten noch vollständiger den Feind schlagen und neuen Ruhm heimbringen.“

Die Zuden der „Pravda“, die hier in verzweifelter Stimmung überraschende Vorbeeren im Ausverkauf verteilen, haben sich ein wenig im Wortschatz vergriffen. Sie meinen wahrscheinlich gar nicht, daß man den besten Feldherrn, sondern den besten Feldherrnmörder der Sowjetunion an die Spitze der Armee gestellt habe. Feldherrn gab es bei der feige Mordbube Stalin niemals, aber in zahllosen Schand- und anderen Prozessen ist es ihm beständig gelungen, unzählige Militärs in leitenden Stellen auszurotten, die ihm jetzt bitter fehlen — In einschüchternder Beschränkung werden diesem blutdürstigen Feldherrnmörder allerdings von der „Pravda“ auch nicht gerade hohe Ziele gesteckt: denn der Feind „noch vollständiger zu schlagen“, dazu werden sogar die in letzter Stunde entdeckten Feldherrnkünste Stalins ausreichen.

Finnlands gerechte Sache

Mundfunkansprache des finnischen Reichstagspräsidenten.

Der Präsident des finnischen Reichstages, Kallila, hielt im Rundfunk eine Rede über die Kriegslage, in der er u. a. ausführte, daß der gegenwärtige Krieg für Finnland eine unmittelbare Fortsetzung des vorigen Krieges bedeute, denn die Zeit nach dem Moskauer Frieden sei für das finnische Volk ein wahres Fegefeuer gewesen. Im Gegensatz zu damals stehe Finnland diesmal nicht allein, und es bestehe die Gewißheit, daß Finnland seine gerechte Sache zum endgültigen Siege führen werde. Von Ausland her habe Finnland immer der Unterangabe gedroht. Es gelte jetzt, eine solche Grenze zu schaffen, welche die Sicherheit Finnlands gewährt, damit die Opfer früherer Generationen sich nicht wiederholen. Das finnische Volk wolle lediglich über den ihm gebührenden Lebensraum verfügen und das finnische Volk in Ostkaralien von seiner tausendjährigen Sklaverei befreien.

Der Durchstoß am Weipussee

Das Nordtor in das altrussische Gebiet geöffnet

Von Kriegsberichterstatter Günter Kaufmann.

Die Deutsche Panzerverbände bildeten tagelang bei Ostrow einen mächtigen Brückenkopf. Ostrow war der erste größere Ort, der jenseits der alten sowjetisch-litauischen Grenze erreicht wurde. Mit dem Fall Ostrows war der Durchbruch durch einen stellenweise drei bis fünf Kilometer tiefen Gürtel erzielt, der gespickt war mit Bunkern, Panzersperren und spanischen Kettern. Der feindliche Widerstand konzentrierte sich auf den Raum um Pleßkau und das unwegsame Gelände vor den Orten Sebesch und Opatscha.

Einheiten des Heeres und der Waffen-SS haben, aus dem südlichen Lettland vorstehend, geradezu einmalige soldatische Leistungen in einem wegeslofen, stellenweise sumpfigen und von dichtem Gebüsch bestandenen Gelände vollbracht, dessen natürliche Hindernisse stärker als alle Bunkerlinien wirkten. Obwohl Fahrzeuge steckenblieben und den Weg versperrten, obgleich der Nachschub zuweilen hängen blieb und nicht schnell herangezogen werden konnte, und trotz eines sich verbissenen wehrenden Gegners brachen unsere Truppen hier auf einem Abschnitt in altsovietisches Gebiet ein, das vor ihnen noch niemand, selbst nicht Napoleon beschritten hatte. An der von Ostrow nach Pleßkau führenden Straße stehen am Weirand Ruinen vernichteter Panzer. Unabsehbar ist ihre Zahl. Am Straßenrand reihen sich Granatrichter an Bombenrichter, aber auch die Trümmer der heruntergeholten Bomber aneinander. Um die alte Hansestadt an der Weikaja,

um Pleßkau tobte ein besonders erbitterter Kampf.

Straße um Straße, Haus für Haus mußte von der die Panzerverbände begleitenden Infanterie in zähen Ringen genommen werden. Obwohl unsere Panzer längst um Kilometer über Pleßkau hinaus auf der Straße nach Leninograd operierten, gaben die Verteidiger Pleßkaus ihre aussichtslose Position in den Straßen der Stadt nicht auf. Sie wußten wohl, daß mit Pleßkau das Nordtor in das altrussische Gebiet fiel, daß der Durchbruch zwischen dem Weipussee und den südlich davon gelegenen Sumpfböden den Eintritt der deutschen Armeen in das Herzland zur Folge haben würde.

Nun sollen die Panzer in den geöffneten Osten, bleiben den zurückstreichenden Divisionen des Feindes auf den Fersen. Die Infanterie aber saßt von neuem Tritt zu dem ruhmreichsten Marsch ihrer einzigartigen Geschichte.

Draußen aber am anderen Ufer der Weikaja, wo es jetzt züngelnd und bestend zusammenbricht, standen vor Zeiten die Häuser der hanfischen Kaufmann, die der Stadt ihre Bedeutung verschafften, ihren Namen und ihr Recht begründeten.

Die Wasser der Weikaja aber, die trägt nach Norden fließen, werden dem Weipussee, der sie aufnimmt, verraten, daß nun auch ihre Ufer wie die der Memel und Düna im Zeichen der Reichskriegsflagge stehen, daß Stalin seine dritte Verteidigungslinie verlassen mußte.

Der Führer empfing Marshall Kwaternit

Der Führer empfing Montag nachmittag in seinem Hauptquartier den zu einem kurzen Besuch in Deutschland weilenden stellvertretenden kroatischen Staatsführer und Minister für die Landesverteidigung Marshall Kwaternit und hatte mit ihm eine herzliche Unterredung.

Der Film im geistigen Gut Europas

Dr. Goebbels vor der Internationalen Filmkammer Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag im Thronsaal des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda die zur Tagung der Internationalen Filmkammer in Berlin versammelten Delegationen aus sieben Ländern Europas.

Dr. Goebbels behandelte in einer längeren Ansprache grundsätzliche Fragen der europäischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Films. Die hier auftauchenden Probleme ließen sich nicht willkürlich aus dem Entwicklungsprozess herauslösen, den Europa zur Zeit durchmache. In dem Kampfe, der Deutschland vom Schicksal aufgezogen sei, gehe es nicht allein um die Zukunft des deutschen Volkes, Europäisch-kontinentale Fragen fanden jetzt ihre Entscheidung.

Ohne Zweifel sei der Film mit das entscheidendste Mittel zur Beeinflussung der Meinung der Völker. Es ergebe sich die Notwendigkeit, ihn in das öffentliche Leben sinngemäß einzuordnen. Dies bedeute einen gewaltigen Schritt vorwärts auf dem Wege zur geistigen Ordnung Europas. Denn bisher habe sich eine solche einheitliche Betrachtungsweise bezüglich des Films nur auf dem amerikanischen Kontinent durchgesetzt. Die bisherige Zerplitterung in Europa habe sogar dazu geführt, daß kulturidiotische Kräfte, die sich hier gegenwärtig hätten auswirken sollen, in das Land der bisher größeren Möglichkeiten ausgewandert seien. Wenn sich der europäische Film gegen diesen Zustand nicht energisch zur Wehr setzen wolle, so sei es allerdings für die Zukunft dem amerikanischen gegenüber unterlegen.

Deutschland stehe nun freilich auf dem Gebiete der Filmproduktion so sehr auf eigenen Füßen, es sei so unabhängig von allen Fragen der Ein- und Ausfuhr auf diesem Gebiet, daß ihm diese Entwicklung gleichgültig sein könnte, wenn es nicht wirklich ganz uneigennützig die europäischen Interessen über seine eigenen stellte. Zweifellos sei es ein großer Fortschritt, daß es während des Krieges möglich gewesen sei, daß sich die europäischen Völker im grundsätzlichen zusammengefunden hätten.

Ein glücklicher Start für die weitere Arbeit der Internationalen Filmkammer gerade in diesem europäischen Sinne sei es, daß sie in ihrem neuen Präsidium, dem Grafen Volpi die Misurata, einen in der ganzen Welt angesehenen Namen für ihre Führung gewonnen habe. Wenn sich die Kammer Berlin zu ihrem Sitze erwählt habe, so könne Dr. Goebbels die Versicherung geben, daß die Gespräche von hier aus so objektiv und gerecht wie nur möglich werden geführt werden können, und daß sich Deutschland dabei völlig uneigennützig als ehrlicher Makler betrachte.

Dr. Goebbels entwarf dann das Bild eines großen europäischen Filmkongresses, auf dem sich nach dem Kriege in einer gewaltigen Demonstration europäisches Kulturbewußtsein werde manifestieren können.

Aus der Internationalen Filmkammer aber könne eine bahnbrechende Organisation werden, die auf einem freilich zunächst klein erscheinenden Gebiet die Wege frei mache für eine moderne Zusammenarbeit der Völker Europas.

Die Delegationen der Tagung der Internationalen Filmkammer dankten Reichsminister Dr. Goebbels mit starkem Beifall für seine Ausführungen.

In die Reichspropagandaleitung berufen

Auch der Gauaufklärungsleiter Studenkowski

Der Reichspropagandaleiter der NSDAP, Reichsminister Dr. Goebbels, hat unter Entbindung von ihren bisherigen Ämtern folgende Parteigenossen in die Reichspropagandaleitung der NSDAP berufen:

Den Gaupropagandaleiter von Berlin Werner Wächter, MdR., den Gauaufklärungsleiter von Sachsen Werner Studenkowski, MdR., den Gaupropagandaleiter von Tirol-Borarlberg, Dr. Karl Lapper, MdR., den Leiter der Aktivpropagandaleitung von Berlin Hans Fröhlich, den Leiter der Abteilung „Ausstellung“ im Institut für deutsche Kultur- und Wirtschaftspraganda Paul Böttcher, den stellvertretenden Gaupropagandaleiter von Hessen-Nassau Wilhelm Lehr, den Leiter der Rundfunkabteilung der NSDAP, Wolfsgang Fischer, den Kreisleiter in Rastatt Willi Krämer, den Gauhilfsstellenleiter von Südbaden-Breisgau-Heidelberg Heinrich Radach, den Gauhilfsstellenleiter in der Reichsmittelkammer Rektor Theodor Jung und den Chefdramaturgen der Ufa-Werbestim Arnold Funke.

Generalmajor Lancelle gefallen

An der Spitze seiner Division.

Bei den Kämpfen im Osten fiel an der Spitze seiner Division der ehemalige SA-Oberführer, Generalmajor Lancelle. Generalmajor Lancelle, der am 27. März 1885 geboren wurde, trat am 1. April 1905 als Seemann in die Kaiserliche Marine ein. Er nahm, nachdem er zur Armee übergetreten war, als Batterieführer, zuletzt als Regimentsführer, am Weltkrieg teil, wobei er durch ganz besondere Tapferkeit seiner Truppe ein leuchtendes Vorbild und ein hervorragender Führer war, der durch den Orden Pour le mérite und andere hohe Orden des Weltkrieges ausgezeichnet wurde. Dem Weltkrieg fand er sich mit dem schmählichen Zusammenbruch des Reiches nicht ab, sondern nahm bereits im Jahre 1919 als Führer an den Freikorpskämpfen in Ostpreußen teil und in München teil. Als begeisterter Nationalsozialist trat er schon 1922 erstmalig in die NSDAP ein und war in den Tagen des 9. November 1923 sämtlicher Wehrverbände Mitteldeutschlands, seit 1. Februar 1924 Führer im Frontbann, später in der SA, in der er verschiedene wichtige Führerstellungen bekleidete. Im Jahre 1931 wurde er zum SA-Oberführer befördert und später als Kommandant in die Oberste SA-Führung berufen. Nach der Machtübernahme erwarb er sich als enger Mitarbeiter von Reichsführer Hitler als Leiter der Reichsschule des SA-Verbandes durch die beispielhafte Schulung und Heranbildung der deutschen Jugend und damit um den Aufbau des Reichsarbeitsdienstes.

Wo der General war, war immer vor

(Von Kriegsberichterstatter Heinz Thiel)

(DWA/PA.) 3.05 Uhr! Es ist der Morgen des 22. Juni 1941. In Ostpreußen beginnt mit Bajonettschlägen und Granatwürfen der kühne Stoß deutscher Infanteristen und Wionere über sowjetische Grenze.

„Wir fahren nach vorn!“, ruft der General seinem Hauptmann zu und spornet ihn zur Eile. Er will bei setzten Truppen und sie mit seinem Schwung mitreißen.

Die Bolschewiken sitzen in ausgebauten Stellungen. Sie haben sich seit langem an dieser Grenze auf den Kampf vorbereitet. Nun sind wir ihnen vorgeronnen. Aber um je Meter muß gekämpft werden. Hinter jeder Häusermauer, hinter jedem Strauch lauert ein zäher, hinterhältiger Feind.

Der General ist mitten unter seinen Soldaten und treibt den Angriff nach vorn. Das gibt Kraft, Selbstertrauen und hat seinen Schwung. Seht springt er zu einer MG-Gruppe und den Schützen ein Ziel, das sie im nächsten Augenblick niederkämpfen, schon erkennt er eine neue Gefahr in der Pflanzenschaft Verstärkung heran, um das Feuer auszulichten. Er späht nicht er bei einem Verbundeten und spricht ihm Mut. Der General ist überall, treibt mit seinem Beispiel zu neuen Vorwärtstritten. Noch ist in den frühen Morgenstunden, 22. Juni ist der erste Ort auf Sowjetboden fest in deutscher Hand.

„Habt Ihr den General gesehen“, fragt jeder den nächsten in der ersten Kampfpause.

„Und ob!“ flüstert es von allen Seiten zurück und es ist viel Stolz und Bewunderung in diesen beiden Worten.

„Wir fahren an die Front!“ heißt der tägliche Slogan an den Fahrern.

Heute ist er allein mit einem Unteroffizier und einem MG-Schützen unterwegs. In einem einamen Waldweg treffen auf zwei Sturmgeschütze, die das Dicksicht nach verprengten Sowjetkämpfern durchschneiden sollen.

Der General fährt zur Erkundung voraus, er hat den Sturzhelm aufgesetzt und den Karabiner griffbereit neben sich liegen. Mehrere Kilometer neben ihm stößt eine deutsche Reitertruppe vor.

„Halt!“ Der General faßt dem Fahrer ins Steuer. Eine Anhöhe bietet sich ein nicht alltägliches Bild. Eine halbe Kilometer lange feindliche Geschütz- und Fahrzeugkolonne steht über Wiesen und Felder in den schützenden Wald. Dort steht der General die Sturmgeschütze ein und fährt zurück, um Verstärkung zu holen.

Die sollen nicht mehr nach Hause kommen. Schon hat der General auf einer Pat-Lafette eine handvoll Infanteristen nach vorn gebracht, als er auf dem Rückweg ein einem Kornfeld von einer Gruppe von ungefähr fünfzehn Bolschewiken gestellt wird.

Bremen quitiessen. Vier Mann werfen sich in den Grab. Der General eröffnet selbst aus dem Karabiner das Feuer. MG-Schütze K. neben ihm hält mit dem MG dazwischen. Ein Unteroffizier neben ihm trifft ein Streifschuß. Dem unaufrichtigen Feuer aus MG und Karabiner weicht schließlich die weitaus stärkere Feind in den Wald aus.

Der General und seine drei Mann sind in diesem Gefecht Sieger geblieben.

Wo aber sind die Sturmgeschütze? Sind sie von der feindlichen Kolonne eingeschlossen worden? Der General eilt los nach vorn und findet unterwegs noch ein paar Schützen. Schütze der Sturmgeschütze gehen sie zum Angriff über, bis ihm die Munition ausgeht. Der Gegner aber befindet sich in heller Flucht. Er ist froh, wenigstens mit Teilen sein Leben zu retten und läßt Tote, Verbundete, Pferde, Waffen, Munition und Fahrzeuge auf dem Kampfsplatz zurück.

Sieben schwere Geschütze, zwei Panzer, drei Pat-Geschütze und vierzig zerstörte Munitionswagen sind die Beute...

Der General führt die ersten Infanteristen über die Düne. Bei Kr. muß gegen einen starken Feind der mit Bomben und schwerer Artillerie in der Verteidigung lauert ein Brückenkopf erzwungen werden, der den nachrückenden Divisionen den ungehinderten Uebergang über die Düne sichert.

Wieder ist der General bei seinen vordersten Infanteristen. Möglichst präzisen Gewehrtraktat über die Straße. Schiffe von links, nun auch von rechts und jetzt wieder von links hinten. Der General liegt mit seinen Offizieren Straßenrändern und erwidert das Feuer. Die Baumstämme aber bieten kein Ziel. Unsichtbar getarnt schießen sie aus Schutzgräben ihre Kugeln in die deutsche Spitze.

Der General kriecht zur Seite, um einen verwundenen Offizier zu verbinden.

Ptsch — ptsch — ptsch. Dicht neben ihnen schlagen die Kugeln in den sumpfigen Grund.

Der General ruft einen jungen Offizier: „Springen Sie nach hinten und schaffen Sie Verstärkung heran!“

Der kriecht nach hinten. Hinter einem verlassenen Feld Panzer abdeckt, sieht er eine grüne Gestalt von hinten auf die Stellung des Generals zu kriechen. Seine Maschinenpistole schneller. Nun acht es in kurzen Sprüngen nach hinten. Einhundert Meter zurück trifft er auf eine Infanterie-Kompanie.

„Schnell heran, der General ist in Gefahr!“

Die Männer laufen wie die Viegel, der General, ihr General ist in Gefahr! Schon sind sie heran, schon haben sie die ersten hinterhältigen Schützen aus den Bäumen heruntergeschossen. Der Offizier springt an den General heran, die Verstärkung zu melden. Doch der antwortet nicht mehr. Eine Kugel hat seinem Leben ein Ende gemacht.

Der General lebt nicht mehr. Seine Soldaten aber sind men und werfen den Feind.

Zur Nacht hocken sie still und ernst in ihren Böchern. Sie denken an ihren General, der ihnen in seinem tapferen Leben und Sterben ein Beispiel bleiben wird.

* Wie aus Belfast bekannt wird, fand wegen der Verhaftung des nationalen Abgeordneten Healy eine Protestversammlung in der alle nationalistischen Abgeordneten und Senatoren Irlands teilnahmen. Die Versammlung faßte eine Entschlossenheit in der namens der nationalen Vertreter der sechs Grafschaften von Ulster auf das schärfste gegen die Verhaftung Healys protestiert wird.

Aus Stadt und Land

Der Krieg, aller Dinge Vater, ist auch der unsere; er hat uns gehämmert, gemeißelt und gehärtet zu dem, was wir sind. Ernst Jünger.

23. Juli.

1862: Ritter Götz von Verlichingen in Schloß Hornberg gest. (geb. 1480). — 1892 Der Dichter Bruno Brehm geb. — 1896: Untergang des Kanonenbootes „Atis“ im Wirbelsturm vor Schantung in China. — 1933: Der Admiral Ludwig von Schroeder, „Der Löwe von Flandern“, gest. (geb. 1854).
Sonne: M. 5.05, U. 21.07; Mond: M. 4.24, U. 20.08

Verdunkelungszeit

Dienstag 21.08 Uhr bis Mittwoch 5.05 Uhr

Kulturpolitischer Abend der Partei

Während auf den gewaltigen Schlachtfeldern des Ostens die Entscheidung im Kampf um die Zukunft Europas heranreift und unsere unvergleichliche Wehrmacht den Rücken des Reiches von einer entmenschten Soldateska bolschewistischer Mordbrenner freimacht und sichert, deren verbrecherische Führung gewillt war, unsere blühende Heimat durch einen heimtückischen Stoß dem bolschewistischen Chaos auszuliefern und unsere Kultur zu vernichten, arbeitet die Heimat im sicheren Schutz der deutschen Waffens, regt sich in allen Orten unseres großen Vaterlandes trotz aller auf vielen Gebieten des täglichen Lebens gebotenen Einschränkungen ein fester, zielstrebiger Wille, die Kraftquellen unseres Volkes gerade in der gegenwärtigen ernsten Zeit zu stärken. Ein Beweis dafür war der am Montag von der Ortsgruppe Bad Schandau der NSDAP für ihre Mitglieder in den Parksälen veranstaltete erste kulturpolitische Abend, den der stellvertretende Ortsgruppenleiter Pg. Böhm mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete. Sein besonderer Gruß galt Kreisamtsleiter Pg. Tschape und dem goldenen Ehrenzeichenträger der Ortsgruppe, Pg. Emil Häntschel, zu dessen 70. Geburtstag am 7. Juli er ihm noch beste Wünsche aussprach. Die Ortsgruppe ist stolz, in ihren Reihen einige Träger des goldenen Ehrenzeichens der Partei zu wissen. Die heutige erste Veranstaltung dieser Art soll dem noch engeren Zusammenhalt dienen und unsere Kampfbereitschaft bis zur Erringung des Endzieles stärken.

Für den zur Wehrmacht einberufenen Kreisleiter Pg. Essner richtete Kreisamtsleiter Pg. Tschape das Wort an die Ortsgruppe. Er unterstrich die Notwendigkeit, in unserer harten Zeit auch einmal Stunden besinnlicher Art für Herz und Gemüt einzufügen im Sinne des deutschen Kulturstrebens, das uns deutsche Menschen immer wieder zu den unvergänglichen Werken deutscher Musik hinzieht. Nach einem Blick in die Vergangenheit, in der deutsches kulturelles Schaffen durch rassenfremde Einflüsse zerstört wurde, stellte er die Zielsetzung des Nationalsozialismus und die verpflichtende Aufgabe der arischen Rasse auf kulturellem Gebiete heraus gegenüber der alles vernichtenden und zerstörenden Kultur des Bolschewismus. Dem jetzt entbrannten Kampf kann sich kein Kulturvolk des europäischen Kontinents entziehen. Europa ist heute bis auf einen Staat — England — eine entschlossene Einheit, seine Kultur gegen die bolschewistische Bedrohung zu verteidigen. Die schöpferischen Kräfte des Volkes emporzuheben und zur Entfaltung zu bringen, ist Aufgabe des Nationalsozialismus. Diesem Zwecke dienen auch Kulturabende wie der heutige. Wir sind entschlossen, mit aller Härte und Fähigkeit und mit jedem Opfer für den Fortbestand unserer völkischen Kultur und die Gestaltung unserer Zukunft uns einzusetzen. Die Opfer, die wir jetzt bringen müssen, werden uns in Zukunft eripart werden, wenn im Frieden das deutsche Volk seine Kultur nach der nationalsozialistischen Idee gestalten kann. Unser ewiges Reich wird erfüllt sein vom Glauben an die Kraft unserer Weltanschauung, die auf Europa ausstrahlt und die Völker zueinander führt in gemeinsamer kultureller Gestaltung und politischer Willensführung.

Im Dienste des kulturellen Abends stand der schon so oft bei Feiern der Partei trefflich bewährte Singskreis mit seinem feinfühlernden, schöpferisch schaffenden Leiter Pg. Marxbach, der im gemischten und Frauenchor das gute Stimmmaterial prächtig geschildert hat und mit seinen fleißigen, mit guter Auffassungsgabe und Begeisterung mitgebenden Sängern und Sängerinnen zu aller Freude ein herrliches deutsches Liedgut darbot. Als Solistin sang die Volksdeutsche Frau Swoboda mit geschulter Stimme und klarer Aussprache mehrere ansprechende Schubertlieder, im Duett mit Fr. W. W. Schumannsche Lieder, begleitet von Pg. Marxbach. Die Orchesterchöre und Kapelle, fest und sicher in der Hand des Stimmleiters Behrs, erbrachten mit ausgezeichnetem Wiedergabe gewählter Kompositionen (Grieg, Schubert, Joh. Strauß).

Alle Darbietungen, denen herzlicher, verdienter Beifall spendet wurde, ließen erkennen, daß mit Hingabe und künstlerischem Ernst an der Vorbereitung gearbeitet worden war. Der Abend war eine würdige Begegnung für deutsche Kunst in ernster Zeit.

Die Schwester

Abends stand sie in der weiten zugigen Bahnhofshalle und wartete auf einen Urlaubszug. Es ist ihr Dienst, den sie freiwillig auf sich genommen hat. — Und der Zug fuhr in die Halle. Türen schlugen und Fenster wurden heruntergeschoben. Die Schwester aber goß den heißen Kaffee in die Tassen und verteilte sie an die Soldaten. Einer war vergessen worden. Der rief nun laut durch die Halle: „Schwester!“ Sie drehte sich um und sah ihn an, dann kam sie lächelnd auf ihn zu, gab ihm Kaffee wie den anderen und sagte nur wie zur Entschuldigung, daß es nicht ihre Absicht gewesen sei, einen zu vergessen.

So ist das jeden Tag. Und jeden Tag ruft einer der Soldaten „Schwester“. Sie hat sich an den Namen gewöhnt und daran, daß ein Fremder sie so ruft darf, als sei es der leibhaftige Bruder. Das war vielleicht seltsam im Anfang. Denn früher war sie nur einem Schwester, aber der steht jetzt auch draußen und schreibt nur ab und zu „Meine liebe Schwester!“

Der Krieg hat aus dem kleinen Mädchen eine Schwester gemacht. Er hat sie gewandelt. Denn früher waren es nur Worte, die man mitsprach. Nun aber traf sie die Stimme und sie legte selbst mit Hand an, um nicht mit den Händen im Schoß zu sitzen, während die Brüder draußen in die Siege stürzten. Es ist nun kein Opfer mehr, jeden Tag in der zugigen Bahnhofshalle zu stehen. Es ist zu einer stillen Freude und zu einem heimlichen Stolz geworden, dieses Opfer.

Denn nun steht sie an den Zügen, als sei sie eine Mittlerin zwischen der Front und der Heimat. Immer hat sie den Soldaten etwas zu versenden. Manchmal ist es nur ein Lächeln. Dann aber wieder ist es der Händedruck der Schwester an den Bruder. Und ein Stück Mitterlecht weht um sie, damit die Soldaten wissen, daß viele dazu bereit sind, die ferneren Mütter auch auf den weitesten Wegen zu ersehen. Eines Tages, nach dem Siege, wird das Opfer der Schwester seine Vollendung finden.

Volksdeutsche nehmen Abschied von Bad Schandau

Am kommenden Sonnabend schlägt für die seit einigen Monaten im Dorfhaus untergebrachten 119 besarabischen Volksdeutschen die Abschiedsstunde. Sie verlassen das Lager, das ihnen längere Zeit Heimstatt geworden war, wo sie unter Pg. Lehmann als Lagerleiter beste kameradschaftliche Betreuung erfuhren, was sie jederzeit auch dankbar anerkannt haben.

Die Besarabiendeutschen gehen, nachdem sie dem Aufseher der Führers zur Heimreise ins Reich folgten und ihre Einbürgerung vollzogen ist, zum Einzug in die Stgebiete. Unsere besten Wünsche begleiten sie.

Umtausch von Lebensmittelfarten vor der Reise

Es wird immer wieder, insbesondere von Kur- und Badeorten gefordert, daß Kur- und Erholungsreisende die Lebensmittelfarten ihres Wohnortes mitbringen und behaupten, es sei ihnen vor der Abreise erklärt worden, der Umtausch in Reise- und Gaststättenmarken könne am Ort des Erholungsaufenthaltes vorgenommen werden. Für die Kartenstellen der Kur- und Badeorte bedeutet das eine untragbare Erschwerung ihrer Arbeit. Der Reichsernährungsminister erinnert deshalb in einem Erlaß nochmals eindringlich daran, daß die Ausgabe der Lebensmittelfarten und der Reise- und Gaststättenmarken sowie der Umtausch von Lebensmittelfarten in Reise- und Gaststättenmarken durch die Kartenstelle erfolgt, in deren Bezirk der Verordnungsberechtigte seinen ständigen Aufenthaltsort hat.

Mit schmetternden Fanfarenmärschen und frischem Gesang verfuhrte heute vormittag eine auf Esfahrt befindliche HJ-Kapelle die Anwohner des Dampfers „Bodenbach“ auf Station Bad Schandau und erregte dadurch in den Esfahrgärten stehenden Bewunderten und die zahlreichen Kurgäste und Einwohner, die alle mit ihrem Beifall nicht sparen und den schneidigen Hiltzerjungen herzliche Abschiedsgrüße als Dank zuwinkten.

Vom Elbgebirgsverein. Nach der am 2. Juli erfolgten Gründung des Zweiges Rathmannsdorf wurde kürzlich in Moritzburg bei Dresden ein Elbgebirgsverein gegründet, der mit dem Zweig „Die Lössen“ vor allem die Betreuung des Friedewaldes übernimmt. Ferner wurde am vergangenen Mittwoch in einem in Grotzkotta abgehaltenen Dorfabend der Elbgebirgsvereinszweig Cotta aus der Taufe gehoben. Den Vorsitz des Zweiges Cotta führt Bantangestellter Richter, Kleincotta.

Rönigstein

Durch Unfall in seinem Beruf verschied gestern der bei der Gasversorgung in Seidenau 32 Jahre lang tätig gewesene Installateur Mah, der durch sein alzeit gefälliges Wesen sich hier und in der Umgebung sehr viele Freunde erworben hatte. Sein früherer Tod wird allgemein bedauert.

Stadt Wehlen. Eine Schildkröte aus dem Weltkrieg. Vor 25 Jahren, am 15. Juli 1916, hatte ein in der Adolf-Hitler-Straße wohnender Grundbesitzer von Soldaten, die damals mit Truppentransporten aus Rumänien kamen, eine Landschildkröte geschenkt bekommen. Sie wog damals 350 Gramm und besitzt jetzt das stattliche Gewicht von 6 Pfund. Sie wurde am Bergbach auf ein Weidenstück eingesezt, wo später niedrige Bäume und Sträucher angepflanzt wurden, die ihr bei Sonnenhitze schattigen Unterschlupf gewährten. Ihr Pfleger ruft sie auf den Namen „Grete“ und sofort kommt sie aus ihrem Versteck und frisst die gereichten Lederbissen aus der Hand. Ungefähr Ende September bereitet sie sich ihr Bett zum Winterschlaf vor und macht sich ein Loch von 1/4—1/2 Meter Tiefe. Im Frühjahr kommt sie Ende April bis Anfang Mai wieder aus ihrem Winterquartier zum Vorschein.

Werna. Schamloser Vursche festgenommen. Der schamlose Täter, der vor einiger Zeit eine Einwohnerin auf dem Wege nach dem Kohlberg belästigt hatte, wurde durch die Kriminalpolizei ermittelt. Es handelt sich um einen 16jährigen Vurschen, der inzwischen festgenommen worden ist.

Neustadt. Gefegnetes Alter. Frau Auguste verw. Fasold konnte am 16. Juli ihren 90. Geburtstag im Kreise ihrer Angehörigen begehen. An ihrem Jubiläumstage erfuhr sie auch eine Ehrung durch ein Handschreiben des Führers und eine Ehrengabe. Frau Fasold ist noch körperlich rüstig und verfolgt mit Interesse die heutigen Weltgeschehnisse. Sie ist Inhaberin des goldenen Mütterkreuzes. Acht Kinder schenkte sie das Leben und 22 Urenkel feierten den Tag mit. — Ehrung. Lehrer Karl Andra von der Hans-Schenn-Schule, der gegenwärtig als Oberleutnant eingesetzt ist, wurde während seines Urlaubes für 25jährige Dienstzeit durch Schulleiter Pg. Graupner im Auftrage des Schulrates geehrt.

Dresden. Schnell gefaßt. Kürzlich warnte die Kriminalpolizei vor einer im Dresdner Stadtgebiet auftretenden Betrüglerin. Schon am nächsten Tage wurde die Frau festgenommen. Es handelt sich um die 29jährige Helene Bastille, die sich als Kontoristin einstellte, Gehaltsvorbehalt in beträchtlicher Höhe erbat und nach kurzer Zeit ihre Arbeitsstelle verließ oder überhaupt nicht antrat. Sie lachte auch Bekannte auf und entlockte ihnen Darlehen unter Zusage baldiger Rückzahlung. Dabei benutzte sie die Gelegenheit, um Geldbörsen, Kleiderarten und Gebrauchsgüterstände zu stehlen.

Steinitzweinsdorf. Feuer auf dem Boden der Kirche. In der Nacht zum Donnerstag gegen 20.30 Uhr brach auf dem Boden der hiesigen Kirche Feuer aus, das schon längere Zeit unter dem Dachstuhl gebrannt haben mußte. Dadurch, daß der Brand bei seinem Durchbruch durch das Dach sofort bemerkt wurde, konnte er durch die Feuerwehr sofort bekämpft werden. Zimmerhölzer und Dachstuhl neben dem Turm größeren Schaden auf, ebenso ist erheblicher Schaden durch die in das Feuer gebliebenen Wasserbomben entstanden. Zum Glück war der Kirchenboden völlig entripelt, so daß das Feuer nur wenig Nahrung hatte. — Unerlaubte Beziehungen zu einem Kriegsgefangenen. Eine hier vorübergehend zugezogene Frau ist dieser Tage verhaftet worden, weil sie mit einem Kriegsgefangenen Franzosen in nähere Beziehungen getreten war. Sie sieht ihrer Verurteilung entgegen. — Es wird deshalb wiederholt darauf hingewiesen, allen Verkehr und Gespräche mit Kriegsgefangenen unterzulassen. Kriegsgefangenen ist mit gebotener Zurückhaltung zu begegnen.

Klingenthal. Furchtbare Folgen eines Verkehrsunfalls. Auf der Straße nach Grassitz geriet ein ins Rutschen gekommenes Personkraftwagen auf den Gehsteig und fuhr in eine Personengruppe hinein. Dabei wurde Frau Anna Singer aus Markhausen, die vor ihrer Niederkunft stand, getötet. Ein einjähriges altes Kind, das sie auf dem Arm trug, erlitt eine Gehirnerschütterung. Auch der Gemann wurde verletzt. Der Verkehr des Kraftwagens wurde in Haft genommen.

Mühltröf i. B. Die älteste sächsische Turnerschaft. Vor 100 Jahren, am 17. Juli 1841, weihte der hiesige Turnverein eine neue Fahne. Sie ist die älteste sächsische Turnerschaft und die zweitälteste im Deutschen Reich. Gestiftet wurde sie von Cäcilie Dietrich, einer begeisterten Turnerin, die mit Reichsdirektor Otto Leonhard Heibner, dem Gründer der Turnerei in Plauen, verheiratet war. Nach seiner Verletzung nach Mühltröf kam Heibner auch hier eine große Zahl von Freunden der Turnerei, die er zu regelmäßigen Übungsstunden anleitete.

Mütter ohne Myrtenkranz

11. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Gretelein, kleines! Bist mir net bös wegen dem Bußfert, das ich von dir haben wollt? Sieh, ich hab dich ja schon jetzt so sehr lieb, daß ich auf dem Weg zur Sägemühl rauf an mich halten muß, daß ich mich net verraten tat.“

Margret lächelt unter Tränen.

„Ich fühl, daß du mich arg lieb hast, Vater. Aber ich hab dich auch lieb. Ich hab dich schon lieb gehabt, als ich noch gar net wußt, daß du mein Vater bist.“ Und wieder schmiegte sie ihre Wange an die Hansjörgs!

Und Alois Geisenhöner starrt unentwegt in den Ofenwinkel hinein und fährt sich immer wieder über die alten Augen.

Sakra, denkt er, wie einen das mitnimmt! Ich glaub, ich stenn noch geradezu. Und er fühl gar nicht, daß ihm die Tränen unauffällig über die zerfurchten Wangen in den eisgrauen Bart rinnen.

„Ich werd' einen guten Tropfen herausfuchen geh'n“, meint er zum Fenster hin, wo Margret und ihr Vater eng aneinandergeschmiegt sitzen. „So ein Tag wie heut kommt net gleich wieder.“ Und schon macht er, daß er aus der Stube kommt.

Ein bitter allein laß'n muß ich die zwei jetzt schon! denkt er dabei. Werden sich allerlei zu erzähl'n haben, der Hansjörg und die Margret. Brummelnd durchquert er den Hausflur und ärgert sich schon wieder, als er sieht, daß die Haustür offensteht und die weißen Floden ungehindert in den Hausflur fliegen können. „Da hat der Toni natürlich wieder einmal vergessen, daß die Türen in der Sägemühl klappen hab'n“, schimpft er vor sich hin und will die Tür schließen. Aber ganz erschrocken fährt er zurück, als er auf der oberen Treppenstufe einen alten Mann hocken sieht, an dessen Seite ein riesiger Schäferhund fauert.

„Ja, wer bist du denn nun wieder?“ stößt der Sägemüller hervor, nachdem er sich ein wenig gefaßt hat. „Geht's dir leicht zu dem... Hansjörg?“

Tonist lacht ein bißchen.

„Wollt“, meint er gleichgültig. „Aber was ist nun? Kommt der Hansjörg bald oder net? Daß es da draußen unheimlich wär, könnte ich nämlich net sag'n.“

„Ja, warum bist denn da hocken geblieb'n? Meinst, der alte Geisenhöner tät euch freßen, he?“

Tonist erhebt sich und klopft sich den Schnee vom Mantel.

„Was mit dem Hansjörg ist, möcht ich wiss'n!“

„Stammst leicht gar aus der Gegend?“ fragt Alois Geisenhöner, statt zu antworten auf Tonists Frage.

„Wollt“, meint Tonist. „Ret weit von hier war... bin ich daheim.“

„Wie heißt denn dann?“

„Ich bin der Tonist Greininger. Bistst mich gewiß net mehr kennen. Wann wir zwei auch zusammen die Schulbank gedrückt hab'n.“

„Der Greininger-Tonist bist? Leicht der, der in die Fremden 'gangen ist, um ein Geldproß zu werden?“

Da lacht der alte Tonist wieder.

„Grad der bin ich, Sägemüller!“

„Ja... na... aber komm', geh'n wir in die Küche. Das Madl und der Hansjörg haben ein Weil' mit sich zu tun, da find wir zwei überflüssig.“ Und schon stößt er die Rückentür auf und schiebt den alten Tonist vor sich her.

„Daß ich dich noch mal wiederseh!“ sagt er dabei und mustert Tonist verstohlen von der Seite. „Bist denn ein... Geldproß geworden?“

„Ne, das net. Aber es freut mich, daß ich wieder daheim bin. Das ist mehr wert als alles Geld.“

„Da hast recht“, nickt Alois Geisenhöner. „Is wohl nig los im Amerikanischen, he?“

Da erzählt der alte Tonist von den langen Jahren, die er und Hansjörg in fremdem Land verbrachten. „Wann man ein Herz im Leibe hat, taugt es nig, wann man in die Fremde geht“, sagt er zum Schluß. „Das Heimweh läßt einen net los und nimmt einem oft die Lust zum Arbeiten.“

Alois Geisenhöner nickt wieder.

„So sagst schon der Hansjörg. Aber was willst denn nun beginnen?“

Und wieder spricht der alte Tonist von seiner Arbeit bei Hansjörg. Auch davon, daß er zum Lohn ganze fünftausend Dollar verdient habe. Und daß er, wenn Hansjörg ihn doch nicht brauchen sollte, in seinem Heimatdörfchen ein kleines Gütel kaufen will.

„Auf deine alten Tag' noch?“ staunt da der Sägemüller.

„Hast doch auch schon die siebzig auf dem Buckel.“

„Aber schön ist's, wenn man eine Heimat hat, meinst net?“

„Wollt, wollt“, brummelt da Alois Geisenhöner und betrachtet Tonist wieder aufmerksam. Man sollt doch net glauben, wie die Zeit vergeht! denkt er für sich. Der Tonist und ich haben nun zusammen die Schulbank gedrückt, haben uns lange Jahre net gesehen, und jetzt sitzen wir wieder beisammen, als sei es gestern gewesen, daß wir uns gerauft haben, als wollt' keiner den anderen am Leben lassen.

„Weißt“, sagt er plötzlich, „das mit dem Gütel tät ich net machen. Heb' dein schönes Geld auf.“

„Und?“

„Kommst zu mir. Die Margret wird jetzt sicher fortgehn. Dann bin ich wieder allein.“

„Ja... meinst denn, daß das was wär?“

„Warum net? Oder bist noch immer so wie früher? Magst dich noch immer mit mir raufen?“

Da lacht der alte Tonist.

„Alois“, sagt er, „bist doch ein guter Kerl! Und ich bleib bei dir. Das heißt, wenn der Hansjörg mich net braucht.“

„Wenn der keine Kell hat, bist überflüssig, das kann ich dir jetzt schon sag'n.“

„Ja, das mag schon sein. Siehst den Hansjörg gern als Schwiegervater?“

„Warum net? Hauptsach' ist doch, daß mein arm's Madl endlich zur Ruh kommt, net? Aber nun werden wir mal einen trinken, aelt? Bistst mir's doch net abschlag'n?“

Und ob der Tonist das abschlägt! Er lacht, als Alois Geisenhöner die dicke Enzianslache auf den Tisch stellt und zwei Gläser aus dem Schrank nimmt. Und nicht lange dauert es, da sind die beiden Alten so gut Freund miteinander, daß sie ganz vergessen, daß in der Stube drinnen zwei Menschen sitzen, die darauf warten, daß der Sägemüller zurückkommt.

„Ja“, sagt Margret lächelnd zu ihrem Vater, „da muß ich halt mal sehen, wo der Großvater bleibt. Er wollt doch nur mal in den Keller geh'n.“ Und sie lacht hell auf, als sie in die Küche kommt und die beiden Alten freudig begrüßt auf der Ofenbank hocken sieht. Ein kleiner Schwips lacht ihnen aus den Augen.

„Aber Großvater!“ sagt Margret leicht tadelnd, „hast wohl ganz vergessen, daß in der Stube auch noch Menschen sind?“ Sie begrüßt den alten Tonist, von dem ihr Vater ihr aar viel erzählt hat, herzlich.

(Fortsetzung folgt.)

Bolschewistische Kindererschlächter

Dreijährigem Mädchen die Beine gebrochen. — Das Kind dann erschossen.

Von Kriegsberichterstatter Edgar Bissinger.

(R.) Am Ostufer des S. liegt friedlich und vertraut unter hohen Pappeln und alten Linden das ukrainische Dörfchen W. Nichts scheint den Frieden der Gehöfte zu trüben, aber schon in der ersten Hofeinfahrt, in die wir einbiegen, versperrt uns eine überaus zierliche Leiche den Weg. Wir steigen ab und sehen, daß auf dem Hofe weitere fünf Tote, vier Kinder und ihre Mutter, in grauenhaftem Zustande liegen.

Die Mutter ist mit weit aufgerissenen Augen auf den Mäcken gefallen, rechts und links von ihr liegen die beiden jüngsten Kinder, zwei Mädchen von drei und fünf Jahren. Man scheint der Kleinsten zunächst mit einem Knüttel, vielleicht mit dem Kolben, ein Bein gebrochen zu haben, ehe man das zur Mutter stürzende Kind mit dem Bajonett von hinten erschoss. Welche Qualen muß das Mutterherz gelitten haben, ihr Kind so leiden zu sehen, ehe ihr selbst das Auge brach. Ihr ganzer Schmerz steht noch in den verzerrten Gesichtszügen. Die anderen größeren Kinder sind ebenfalls mit dem Bajonett erschossen und augenscheinlich dann mit den Händen ins Gesicht getreten worden.

Während wir noch vor dem grauenhaften Wilde stehen, kommt, vollkommen durchnäßt und von Schlamm bedeckt, eine Frau aus den Büschen, der der trübsinnige Schrecken der letzten Stunden aus den Augen leuchtet. Es ist die Nachbarin, die keinen Familienangehörigen wiederfand und die die Nacht des Grauens im Sumpf stehend verbrachte und so dem Gemüsel entging. Sie erzählt unserem Dolmetscher die Tragödie der ukrainischen Bauernfamilie, deren sämtliche Angehörigen hier vor uns liegen.

Am Abend kam ein deutscher Spähtrupp in den Ort, den die Bolschewiken bereits geräumt hatten, um seine Feindbefehung zu erkunden. Als die Ukrainer die deutschen Uniformen sahen, war ihre Freude groß, und die kleine Gaska, die Dreijährige, lief den Soldaten entgegen, um ihnen ein Blümchen aus dem Garten in die Hand zu drücken. Es war eben das gleiche Bild, das wir in Hunderten von ukrainischen Dörfern erlebt haben: Frauen und Kinder kommen mit Blumen sowie mit Buttermilch, Eiern und Brot, um die Befreier zu begrüßen. Auch die anderen Kinder des Bauern E. standen am Straßenrand mit einer Milchschale, und die Nachbarin hatten ihre Freude an den beiden aufgeweckten Kindern und den lustigen kleinen Mädchen. Mit der Feststellung, daß der Ort feindfrei, wohl aber Wald und Anhöhen besetzt seien, war die Aufgabe des Spähtrupps beendet. Er ging zu seiner Einheit zurück.

Ukrainische Bauernfamilien bestialisch ermordet.

In der Nacht kam in das Dorf ein Trupp Bolschewiken unter Führung eines Kommissars, die schreckliche Mordnacht an den Dorfbewohnern nahmen. Beim Hause des Bauern E. begannen sie ihr Mordwerk. Aus dem Hause trauten sie sich nicht, sondern ließen den Vater herandrücken und schossen ihn in der Einfahrt zum Hof nieder. Das kleinste Mädchen, der Liebste des Bauern, lief schreiend zum stehenden daliegenden Vater und wurde von einem der Bolschewiken mit einem Schlag auf die Schenkelbeine getötet und dann, als es wimmernd zur ihm nachstürzenden Mutter zurückgefallen war, mit dem Bajonett erschossen.

Weiter kann die Nachbarin nicht erzählen. Sie ist dann, von panischem Schrecken erfaßt, aus ihrem Hause geflohen und hat die Nacht im Sumpf verbracht. Wo ihre Angehörigen sind, kann sie nicht sagen. Wir finden sie erst später mit einer großen Anzahl anderer Dorfbewohner erschlagen in einem nahen Gehölz auf. In einem anderen Gehölz liegt eine ebenfalls bestialisch ermordete Familie von vierzehn Köpfen, so geht es weiter durch das ganze Dorf. Über hundert Menschen, Erwachsene und Kinder, sind in dem kleinen W. der Mordnacht der Bolschewiken zum Opfer gefallen. Auch ihr Blut wird vor aller Welt die Sowjets auflagen als Best der Menschheit, deren Ausrottung ein sittliches Gebot für jede Kulturnation bedeutet.

General Nishima in Breslau

Der zum Gesandten Japans für die Slowakei ernannte Votschafter in Berlin, General Nishima, starrte am Montagvormittag dem Ministerpräsidenten und Minister des Reiches Dr. Adolf Hitler einen Besuch ab und wurde um 12 Uhr mittags in der üblichen feierlichen Form vom Präsidenten der Republik, Dr. Hjalmar Schacht, in Gegenwart des Ministerpräsidenten zur Ueberreichung seines Beurlaubungsschreibens empfangen.

Ämtlicher Teil

Königstein

Um eine gleichmäßige Verteilung an sämtliche Verbraucher herbeizuführen, dürfen die Kleinverteiler Frischgemüse und Obst vom Donnerstag, dem 21. Juli 1941, ab nur noch gegen Vorlage der Haushaltungskarte abgegeben. Die Haushaltungskarten, die auf den Namen des Haushaltungsvorstandes ausgestellt sind und mit der Zahl der zum Haushalt gehörigen Personen versehen sind, werden mit den Lebensmittelkarten zugestellt. Änderungen der Personenzahlen sind im Rathaus — Zimmer 3 — vorzunehmen zu lassen. Eine Anmeldung der Haushaltungskarten bei einem Kleinverteiler ist nicht notwendig. Von Zeit zu Zeit werden einzelne Nummern der Haushaltungskarte zur Belieferung aufgerufen. Zunächst werden die Nummern 1—4 mit Frischgemüse und die Nummern 5 mit 250 g Obst je Person des Haushalts freigegeben. Die belieferten Nummern sind vom Kleinverteiler mit Datumstempel zu entwerfen. Beeren und Tomaten gelten als Obst. An Selbstversorger in Brot und Butter werden Haushaltungskarten nicht ausgegeben.

Königstein, am 21. Juli 1941.

Der Bürgermeister.

Nichtamtlicher Teil

Zentrum-Lichtspiele, Bad Schandau

Dienstag bis Sonntag, 22.—27. Juli 1941

Das sündige Dorf

Ein herzhafter bairischer Filmschwanz

Mit: Hansi Knotek, Joe Stöckel, Ema Fentsch usw.

Im Vorprogramm:

Die Deutsche Wochenschau von der Ostfront

Beginn 8 Uhr

Sonabend und Sonntag 6 u. 8,30 Uhr

Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht erlaubt.

Freitag und Montag geschlossen!

Geheimnisvolle Arbeiten am Panamakanal

Die Durchfahrt für fremde Schiffe gesperrt

Stockholm, 22. Juli. Alle Erlaubnisse für die Durchfahrt durch den Panamakanal werden zurzeit von den Kanalbehörden nach einer in „Nya Dagligt Allehanda“ wiedergegebenen United-Press-Meldung aus Newyork abgelehnt.

Am Sonntagabend verließen zwei japanische Dampfer Cristobal, nachdem die Kanalbehörden ihnen die Durchfahrt mit der Begründung verweigert hatten, daß der Kanal zurzeit repariert werde. USA-Schiffe, so erklärt United Press, passieren den Kanal jedoch. Deshalb nehme man an, daß dort gewisse Arbeiten ausgeführt werden, die man vor japanischen Augen verborgen halten wollte.

In der gleichen Meldung wird ferner mitgeteilt, daß fünf japanische Schiffe auf der See vor Cristobal liegen. Diese Schiffe werden im Laufe von 24 Stunden gleichzeitig abfahren, um die Meile um Kap Horn anzutreten.

Das furchtbare Los der tschechischen Kolonisten in Wolhynien

Prag, 22. Juli. Die Zeitung „Narodni Prace“ schildert das furchtbare Los der tschechischen Kolonisten in Wolhynien unter der polnischen und bolschewistischen Herrschaft. Die Nachricht, daß man in den Dörfern die deutsche Wehrmacht mit Tränen in den Augen empfangen habe und daß sich die Tschechen über die Ankunft der deutschen Soldaten wie die Kinder freuten, könne daher nicht überraschen. Die Vertreibung der Bolschewiken habe ihnen die Befreiung gebracht.

„Nacht des Schreckens“

Der letzte Angriff auf Hull

Unter der Ueberschrift „Eine Nacht des Schreckens in Hull“ gibt der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ einen Bericht des „Times“-Korrespondenten in Hull und der „Northshire-Post“ in Hull über den letzten Angriff auf Hull in der Nacht zum Freitag wieder.

Der „Times“-Korrespondent berichtet, daß zwei Industrieanlagen getroffen wurden und viele Feuersbrünste ausgebrochen seien. Nach dem Bericht der „Northshire-Post“ kam eine Welle nach der anderen von deutschen Bombern über Hull. Die Anzahl der Todesopfer sei bedeutend.

Schulter an Schulter mit Deutschland

Staf de Clercq sprach im Sportpalast von Antwerpen.

Die erfolgreiche Werbung für die flämische und wallonische Freiwilligen-Region schreitet fort. In Lüttich wurden am Sonntag über 200 Einstellungen verzeichnet.

Der Führer der flämischen Einheitspartei, Staf de Clercq, sprach in dem bis auf den letzten Platz besetzten Sportpalast von Antwerpen über die entscheidende Frage, ob Europa den Nationalsozialismus oder den Bolschewismus wählen sollte. Sittler sei es, der Europa vor der bolschewistischen Gefahr gerettet habe, aus allen zivilisierten Ländern der Welt rüsten jetzt Freiwilligenverbände an, um die europäische Zivilisation zu befreien. Die Verbindung zwischen England und dem Bolschewismus müsse jetzt die Augen von vielen Menschen öffnen. Der Schutzbund der Kirche, der Familie, des Eigentums und des Volkes ruhe gegenwärtig ausschließlich auf den Schultern der deutschen Wehrmacht. Flandern stehe in diesem Kampf Schulter an Schulter mit dem deutschen Volk.

Nach zwei Jahrzehnten gerächt

Kranzniederlegung für gefallene italienische Faschisten

Am 21. Juli 1921 fielen in Sarzana (unweit Spezia) durch einen von den Kommunisten gestellten Hinterhalt fünfzehn faschistische Blutsauger, lauter Arbeiter und Studenten. Von Vertretern der Partei, des Staates und der Wehrmacht wurden zur Wiederkehr des Tages am Denkmal der gefallenen Faschisten Kränze niedergelegt. Die Presse erinnert in ihren Berichten an das schicksalhafte Zusammenfallen dieses Gedenktages mit dem heroischen Befreiungskrieg der Achse und ihrer Verbündeten gegen das bolschewistische Ungeheuer.

Für 360 000 Kronen Tabakwaren auf der Straße

Wissen. Als der Fahrer Wladislaus Fencel mit seinem Lastkraftwagen, auf dem Tabakwaren im Werte von 360 000 Kronen verladen waren, auf der Fahrt von Kofljan nach Piffen einem anderen Fahrzeug ausweichen wollte, geriet sein Wagen ins Schleudern und stieß gegen das andere Fahrzeug. Hierbei stürzte der Lastkraftwagen um und die ganze Ladung fiel auf die Straße und in den Graben, wo viele Zigaretten infolge des Regens vollkommen aufweichten. Der umgestürzte Wagen wurde derartig beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte.

47 Personen vor dem Ertrinken gerettet

Markruhe. Eine hohe Ehrung ist dem Rangierer Kaber A. v. in Byhlen zuteil geworden. Ihm wurde im Auftrage des Herrers von Landrat die Rettungsmedaille am Bande überreicht. Die Rettungsleistung ist im Führerhauptquartier ausgesprochen was nur selten geschieht. Kropp hatte einen 18jährigen Mann aus dem Rhein gerettet. Insgesamt hat Kropp im letzten Jahre 47 Personen unter eigener Lebensgefahr vom Ertrinken bewahrt. Es geschah dies am Rheinufer in der Nähe des Kraftwerkes, wo die Strömung das ganze Jahr stark ist und viele Wirbel hat.

Vergessene Platininge

Zwei Platininge im Werte von insgesamt 23 000 RM. eine Frau im Waldhain eines Restaurants am Berliner fürstendamm liegengeblieben. Vermutlich sind die Ringe spärlich verloren worden. Die Ringe sind mit einem Smaragd und Rubinen besetzt.

Die verlorene Sprache durch einen Traum wiedergewonnen

Königsgräß. Vor einigen Tagen war Frau Marie Valg aus Adersfoley bei einem Schlaganfall erkrankt, daß die Sprache verlor. Da dieser Zustand in den nächsten Tagen hielt, schien der Fall hoffnungslos zu sein. Nun hat aber Valg durch einen Traum die Sprache plötzlich wiedergewonnen. Es träumte ihr, daß eine heftige Detonation das Erschütterte und in Trümmern legte. Aus Angst um das Schicksal ihrer Kinder rief sie im Schlafe laut ihre Namen. Von diesem Augenblick an kann sie wieder sprechen wie früher.

Bolkstum, Kunst und Wissen

Tatkräftige Förderung der Kunst

Bereitstellung von Mitteln durch Reichsstatthalter Wulshammer

Durch die Bereitstellung von Stiftungsmitteln hat Reichsstatthalter Gauleiter Martin Wulshammer den bildenden Künstlern Sachlens Gelegenheit gegeben, ihre Gemälde, Graphiken und Plastiken kostenlos nach München zur Großen Deutschen Kunstausstellung 1941 zu schicken.

Durch diese Maßnahme wurde vor allem den wirtschaftlich schwachen Künstlern, denen es sonst nicht möglich gewesen wäre, ihre Kräfte mit den Künstlern aus dem ganzen Reich zu messen, die Möglichkeit gegeben, München zu besuchen. Sachlen ist damit der erste Gau, der die Werke seiner Künstler geschloßen nach München schickt. Dieser Einfluß ist im Interesse des Kunstschaffens von großer Wichtigkeit. Arbeiten von 48 verdienstvollen Künstlern wurden angenommen. Das bedeutet eine wesentliche Steigerung gegenüber dem Vorjahre. Dieser Erfolg wäre ohne die Förderung des Reichsstatthalters nicht möglich gewesen.

Von Freundschaft, Treue und mostowittischer Reue

Vor mehr als 300 Jahren hat ein Erzgebirger, der Dicht- und Arzt Paul Flemming aus Hartenstein, eines der erhabensten Kriege- und Reiseabenteuer erlebt, die wir aus deutschen Geschichten kennen. Er nahm an jener Gefandtschicht teil, die mitten im Dreißigjährigen Kriege nach Rußland ins schließlich nach Persien ging und die als überaus denkwürdig in die Geschichte deutschen Welt Handels und deutschen Kolonialstrebens eingegangen ist. Wie viele Orie und Kaditische sie berührt, die der Kampf im Osten in diesen Tagen wieder den Mittelpunkt unseres Denkens und Gesprächs rückt! Darüber lesen wir manches in der Sachsenpost, die wiederum als treue Bote der Heimat hinausgeht an die Front und sozial frohen und Freundschaft aus der Sachsenheimat berichtet. Wir erfahren da u. a. auch, daß der Erfinder des Stiefelschafes, Meißner Robert Knöfel, aus Wilsdruff bei Dresden stammte. Wir hören wie es kommt, daß „Leipzig keiner schimpfen soll“, und geben dann auf lustige Fahrt ins Bogtland und die Lausitz, manche neue Geschichte zu hören. Im Mittelpunkt des Heftes steht aber ein altes sächsisches Treue-Lied; es ist ein Volkslied und beginnt mit den Worten:

Wahre Freundschaft soll nicht wanken,
wenn sie gleich entfernet ist;
lebet fort noch in Gedanken,
und der Treue nicht vergißt.

Präsident Koerner besuchte die Felsenbühne

Der Sonntagaufführung des Winnetou-Dramas auf der Felsenbühne Rathen wohnte der Präsident der Reichstheaterkammer, Ludwig Koerner, der Autor des Dramas, bei. Die Aufführung vor ausverkauftem Hause gestaltete sich zu einem besonderen Erfolge.

Schriftleiter Walter Heke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den samten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeltung mit Königsberg. Anzeiger Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Wir suchen ab 15. 8. 1941 ein schönes, möbl.

Zimmer

mit Balkon und fließendem Wasser. Zuschriften erb. an Hille & Müller, Porschdorf

Bauernhaus'1.

Stadt Wehlen, Ortsteil Pötzscha
Ruf Struppen 17

Täglich
musikalische
Unterhaltung

Geldtasche mit Inhalt

von Felgner, Bergmann-
straße—Markt, Apotheke
verloren.
Gegen Belohnung abzugeben
Fundbüro, Stadthaus.

Ein Geldtäschchen

mit Inhalt auf dem Wege
von Rathen nach Königstein
verloren. Der ehrl. Finder
wird gebeten, dasselbe in
der Polizeiverwaltung König-
stein abzugeben.

Warnungsschilder

für Fremdenzimmer, Ver-
dunkelung betr., vorrätig
in der
Druckerei der
Elbzeitung

Sehr schöner

Schäferhund

(3jährig) preisw. zu verkaufen
Löffler, Rathmannsdorf
Sohnsteinerstraße 38

Wohnküche, Schlafkub

mit Zubehör gesucht.
Preisangebote unter „SB 169“
an die Sächsische Elbzeltung.

Ein willkommenes Geschenk

„Die Schandauer Chronik“

von Pfarrer Gloatz
Zum herabgesetzten Preis von
4.-RM durch den Verlag der Sächs.
Elbzeitung zu beziehen.

O Schicksal, wie bist du so hart!

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied plötzlich mein unversehrter, treusorgender Gatte, unser herzensguter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Reinhold Wilhelm May

im 48. Lebensjahre.

Königstein,
21. Juli 1941

In tiefer Trauer
seine Gattin und Kinder
nebst allen Hinterbliebenen

Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag 3 Uhr von der Friedhofskapelle aus.

Wir haben uns verlobt

Ursula Uhlemann

Manfred Glanz

Funker, z. Zt. im Felde

Bad Schandau, 22. Juli 1941

Leihhausflehne

Garberobe, Radio, Photo, Gold-
und Silberwaren, Möbel u. ganze
Nachlässe kauft Thiele, Dresden,
Rosenstraße 35, Laden, Ruf 19476

Nähmaschinen

von bester Qualität, eingele-
Frind, Pirna, Breite 25
Leit die Heimatzeitung

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

	21. 7.	22. 7.	21. 7.
Kamait	+110	+100	Leitmeritz 310
Robertschan	+ 47	+ 27	Ruffig 362
Lauß	+ 05	- 02	Restonitz 368
Neuenburg	+ 35	+ 28	Bad Schandau 344
Brandeis	- 31	- 40	Königstein 353
Wielmitz	+131	+105	Dresden 333